

Das Gerstl-Haus war wieder zum Leben erwacht

Es war einmal ein Gebäude in Schenkenfelden - „Gerstl-Haus“ genannt - das viele Jahre unbewohnt war. Bürger und Bürgerinnen des kleinen Marktes im Mühlviertel erinnerten sich an die darin befindliche ehemalige Greißlerei und zahlreiche Anekdoten über die Postbeamtin des angeschlossenen königlich-kaiserlichen Postamtes waren lebendig geblieben.

Das Haus, als einziges mit einem kleinen Eck-Erker versehen, gehörte der Familie Gerstl, die jedoch längst weggezogen war. Bis eines Tages ein Nachfahre (Primarius Johannes Fellingner) mit einer Vision nach Schenkenfelden kam: Das Gerstl-Haus sollte wiederbelebt werden, mit einer Einrichtung für Gehörlose in Zusammenarbeit mit den Barmherzigen Brüdern. Da aber zum Erstaunen vieler die Einrichtung der Greißlerei sowie des Postamtes noch vollständig erhalten war, sollte daraus ein „lebendiges Museum“ werden.

Zunächst mit großer Skepsis von vielen Bewohnern des Marktes bedacht, begannen jedoch die Restaurierungsarbeiten schon bald und gingen auch zügig voran: eine Baufirma, die sich auf solche Arbeiten spezialisiert hatte (Fa. Putschögl aus Freistadt), war bald darauf gefunden, Heimatforscher berieten die freiwilligen Helfer des zukünftigen Museums und auch das Denkmalamt mischte kräftig mit. Hürden gab es viele: die Bau- und Betriebsvorschriften für Museen, behindertengerechte Zugänge, Wünsche der Besitzer der Einrichtungsgegenstände, museumspädagogische Aspekte und vieles mehr.

Die Greißlerei war eine besondere Herausforderung. Durch die lange Stehzeit, in der die Räumlichkeiten nicht beheizt worden waren, hatten sich an den Wänden hinter den Verkaufsregalen Schimmelpilze gebildet, die erst beim Ausbau ausblühten, sodass eine Trocknungszeit notwendig wurde. Inzwischen wurde die Einrichtung soweit restauriert, dass der ursprüngliche Zustand zwar nicht verändert, das Mobilar aber wieder funktionstüchtig wurde. Im Haus verteilt fanden sich viele jener Gegenstände, die für eine Krämerei typisch waren: von Kartoffelwaagen bis zu Sauerkraut- und Salzheringfässern, von Knopfmustern bis zur Briefwaage, von Siegelwachs bis

Rechnungsblocks mit aufgedruckter Feigenkaffee-Werbung, von Essigbluzern bis Maggiflaschen und Zuckergläsern.

Im angrenzenden Raum wurde das alte Postamt wieder eingerichtet, das gleichzeitig dem Zigarettenverkauf gedient hatte. Auch da fanden sich zur allgemeinen Freude die alten Schilder wieder.

Da aber im Gerstlhaus auch die Familie gewohnt hatte, wurde die „gute Stube“ mit restauriert. Sogar der alte Kachelofen wurde wieder gesetzt, der seinerzeit durch ein „modernes“ Beheizungssystem ersetzt worden war. Dass die Originalkacheln in einem Dachbodenzimmer gelagert worden waren, war ein fast ebenso großer Glücksfall wie das Prunkstück des Museums, das Hammerklavier. Besonders ansehnlich war der Eindruck nicht, den ein altes Piano in einer Ecke des Dachbodens bot. Doch die Mutter von Prim. Fellingner erinnerte sich, als Kind auf diesem Instrument „geklimpert“ zu haben und es war ihr großer Wunsch, es von einem Spezialisten begutachten zu lassen. Und tatsächlich stellte es sich als eine besondere Kostbarkeit heraus: ein Hammerklavier aus jener Wiener Werkstatt, in der auch Mozart Hammerklaviere bestellt hatte.

Aber wie es so ist mit Kostbarkeiten, stellte die Restaurierung selbst Experten vor eine große Aufgabe. Schließlich gelang auch das, nachdem ein Spezialist aus den Niederlanden das Hammerklavier elektronisch vermessen und ein Restaurator (Czernin) mehr als ein Jahr daran gearbeitet hatte. Und seither ließen sogar Weltklassepianisten wie Jörg Demus oder Paul Badura das „alte Stück“ wieder erklingen.

Im Herbst 1999 wurde dann die Arbeit vieler Hände belohnt: Die Greißlerei war eingerichtet, Produkte aus der Lebenswelt Schenkenfelden standen zum Verkauf, Kinder versiegelten Briefe wie anno dazumal und Besucher bestaunten den Lebensstil einer Bürgerfamilie von Schenkenfelden: Das Gerstl-Haus war wieder zum Leben erwacht!